

Ulrich Wagner (Hg.): Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. III: Vom Übergang an Bayern 1814 bis zum 21. Jahrhundert. Stuttgart (Konrad Theiss) 2007. 2 Teilde.: 1586 S., 76 Farbtafeln, 538 Textabb.

Ulrich Wagner, Leitender Archivdirektor am Stadtarchiv Würzburg, hat mit einem Autorenteam aus namhaften Wissenschaftlern verschiedener Universitäten, Archive und Bibliotheken ein monumentales Werk in drei Bänden zur Geschichte der Stadt Würzburg erarbeitet, das jetzt mit dem III. Band glanzvoll abgeschlossen werden kann. Würzburg besitzt damit eine auf den historischen Archivquellen, neu erhobenen Daten und aktuellen Messreihen basierende moderne Stadtgeschichte, die unbestreitbaren wissenschaftlichen Rang mit Freude am Erzählen verbindet und so auch den historisch interessierten Leser anspricht. Hinzu kommen wie in den vorausgehenden Bänden großzügig ausgewählte Abbildungen, Karten und Schaubilder, die den Text ergänzen und vertiefen. Brachte Band I die Geschichte Würzburgs „Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkriegs“ und Band II „Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814“, so wird nun in Band III, I die Stadtgeschichte bis zur Gegenwart weitergeführt. Würzburg ist nun nicht mehr Haupt- und Residenzstadt eines geistlichen Staates, sondern muss als von München aus gesehen randständige Provinzstadt im modernen, nach französischem Vorbild rationalisierten und zentralisierten Königreich Bayern seine Rolle finden. Erst die Niederlegung der Befestigungen und der Anschluss an das Eisenbahnnetz ermöglichten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts den Aufschwung von Gewerbe und Industrie. Dass Würzburg seine regionale Zentralität bewahren konnte und neue zentrale Funktionen hinzugewann, ist auch der Kontinuität des Bischofsitzes und der Profilierung der Universität in den Fächern Naturwissenschaften und Medizin zu verdanken. Die fast vollständige Zerstörung der Stadt am 16. März 1945 ist das einschneidendste Ereignis im 20. Jahrhundert. Die Frage, wie es dazu kommen konnte, führt zu einer gründlichen Darstellung der Stadtgeschichte von 1914 bis 1945, einer Krisenzeit, die mit dem Ersten Weltkrieg begann und mit der NS-Diktatur, mit Verfolgung und Entrechtung, mit der Vernichtung auch der jüdischen Gemeinde ihren schlimmen Höhepunkt fand. Wiederaufbau und Wiederbelebung der Innenstadt bestimmten die unmittelbare Nachkriegszeit. Die Folgejahre bis heute sind gekennzeichnet durch die Ausbreitung des Stadtgebiets auf die Berghänge und in die Seitentäler, den Ausbau einer modernen Infrastruktur und der Universität, die Gebietsreform und Eingemeindungen nötig machten. Würzburg entwickelte sich zur Einkaufs- und Schulstadt. Seit 1989 eröffnete die Nähe der Metropole des mainfränkischen Raumes zu Thüringen neue Chancen. Die politische Geschichte wird ergänzt durch Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial-, Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt. Spezialbeiträge, so genannte „Schlaglichter“, stellen bedeutende und charakteristische Persönlichkeiten, Institutionen oder Ereignisse vor. So gelingt durch den Wechsel der Perspektive von den großen, übergreifenden Entwicklungen zum Individuellen und Besonderen ein eindrucksvolles Gesamtbild der Stadt. Der Band III, 2 enthält neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis Listen der politischen Verantwortlichen, eine chronologische Übersicht zur Stadtgeschichte von 1814 bis 2006 und den Textteil erschließende Register. So erfüllt diese Gesamtdarstellung auch den Zweck eines Handbuchs und Nachschlagewerks für alle Fragen der Stadtgeschichte Würzburgs.

Eberhard Göpfert

Schweinfurt

Erich Schneider und Uwe Müller (Hg.): Spurensuche, 1806–2006. 200 Jahre Pfarrei Heilig Geist, 200 Jahre Katholiken in Schweinfurt (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 22). 334 S., zahlreiche Abb.

264 Jahre gab es in Schweinfurt keine Bürger katholischen Glaubens. Diese Zeitspanne reichte von der Übernahme der Reformation (1542) bis die Freie Reichsstadt an das Kurfürstentum und spätere Königreich Bayern übergang. Grundlage dafür war der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803, der die Reichsstadt Schweinfurt – wie unzählige andere Territorien – die Selbstständigkeit kostete. Um zumindest religiösen Unfrieden zwischen den an-

nektierten neuen Gebieten und den bayerischen Stammlanden, die ja katholisch waren, zu vermeiden, wurde das bayerische Religionsedikt (10. Januar 1803) geschaffen. Es räumte beiden christlichen Konfessionen die gleichen Rechte ein. Andere im Entstehen begriffene Territorialstaaten sind erst später vergleichbar vorgegangen. In Schweinfurt wirkte sich das Religionsedikt umgekehrt aus: Wie in Bayern die Evangelischen gleichgestellt wurden, ließ man in Schweinfurt wieder den katholischen Glauben zu.

Wichtig war zunächst die katholische Messe für das bayerische Militär. 1806 wurde die erste katholische Gemeinde – Heilig Geist – gegründet. Zunächst bekam die Gemeinde die alte Spitalkirche (Spital zum Heiligen Geist) für die Messe zur Verfügung gestellt. Interessant ist, dass zumindest der Chor dieser Kirche aus vorreformatorischer Zeit stammt und damit wieder katholisch wurde. Erst im Jahr 1902 konnte der erste eigene Kirchenbau einer katholischen Gemeinde, die Heilig-Geist-Kirche, bezogen werden. 200 Jahre katholischen Glaubens- und Gemeindelebens werden im Buch geschildert. Heute haben sich die Konfessionsverhältnisse in Schweinfurt umgekehrt. Als Schweinfurter Besonderheit wird im Buch das explosionsartige Entstehen der katholischen Kirchengemeinden, die aus der Urfparrei Heilig Geist hervorgingen, erläutert. Dies beginnt bereits zwischen den beiden Weltkriegen durch einen starken Zustrom an Katholiken aus dem Umland und verstärkt sich noch, wie überall in der Bundesrepublik, nach 1945 durch viele Neugründungen von Gemeinden in Neubauvierteln für die große Schar der Vertriebenen.

Der gut ausgestattete Band enthält überarbeitete Referate, die bereits im Herbst 2006 öffentlich vor großem Publikum vorgetragen wurden. Sie kamen unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Würzburg und des dortigen Diözesanarchivs zustande. Die Drucklegung wurde durch großzügige Spenden und Zuschüsse aus privater und kirchlicher Hand möglich. Insgesamt ein gelungenes Werk zur 200 Jahr-Feier von Heilig Geist! Die Publikation ist aber auch ein bleibendes Nachschlagewerk für 200 Jahre Kirchen- und Stadtgeschichte. Alle Mitwirkenden haben ihren Verdienst daran.

Thomas Voit

8. Literatur und Dichtung

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter, Revolutionär, Altertumsforscher 1818–1880. Sonderdruck aus: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 21. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hg. von Gerhard Tadey. 2005. S. 150–191

Manfred Walz, Jürg Arnold: Ferdinand Freiligrath und Wilhelm Ganzhorn – eine 35jährige Freundschaft. In: Grabbe-Jahrbuch 2005, S. 133–154

Der württembergische Amtsrichter Wilhelm Ganzhorn (1818–1880) zählt zu den „poetae minores“ der Schwäbischen Dichterschule, über deren in seinen Augen provinzielle, biedere Lyrik der weltmännische Heinrich Heine amüsiert seinen Spott ausgegossen hat. Aus Ganzhorns poetischer Produktion in Vers und Prosa ist bis heute das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ lebendig geblieben. Jürg Arnold, ein Urenkel Wilhelm Ganzhorns, hat in mehreren Veröffentlichungen Leben und Werk des auch als Altertumsforscher und Politiker hervorgetretenen Juristen vorgestellt. Ganzhorn schloss sich im Vormärz der liberalen und nationalen Opposition an und war mit Ferdinand Freiligrath, der sich nach langem Exil 1874 in Cannstatt niederließ, befreundet. Im Revolutionsjahr 1848/49 hatten beide wie so viele Dichter und Journalisten auf der Seite der Republikaner gestanden. Wie viele andere Achtundvierziger akzeptierten sie dann Bismarcks Gründung eines deutschen Machtstaates unter preußischer Vorherrschaft. Jürg Arnold hat für seine verdienstvollen Forschungen über Wilhelm Ganzhorn den Landespreis für Heimatforschung 2006 des Landes Baden-Württemberg erhalten.

Eberhard Göpfert